



Wäscht er die Hände in Unschuld? Marcello Mastroianni in der Roman-Verfilmung als Meursault.

Befehls, durch den Abscheu vor einem Menschenantlitz, in dem ich nur Grauenhaftes lese“.

Der Angeklagte hätte „weinen mögen“, weil er fühlte, wie sehr diese Menschen ihn verabscheuten. „Mein Schicksal vollzog sich, ohne dass man sich um meine Meinung kümmerte“.

Zu Beginn seiner Haft hatte ihm der Untersuchungsrichter unversehens ein silbernes Kruzifix „vor die Nase“ gehalten und Reue gefordert. „Meiner Meinung nach ging mich das nichts an, und das sagte ich ihm auch.“

Das Urteil, dass dieser Verbrecher eigentlich kein Mensch sei, ging damals für das Gericht und das Publikum mit der Feststellung seiner Unchristlichkeit Hand in Hand.

EINANDER FREMD GEWORDEN

Darf man heute nicht davon ausgehen, dass unter Christen so gut wie niemand Menschen, die verzweifelt aus einem Kriegsgebiet flüchten herzlos zurückweisen oder gar beim Grenzübertritt erschießen möchte? Und trotzdem wird vielen mit dem Ausdruck tiefsten Abscheus solche Kaltherkigkeit nachgesagt. Und umgekehrt hat selbst unter islamfreundlichen Kirchenvertretern niemand die

Absicht, die mit dem unkontrollierten Massenandrang möglicherweise eingeschlichenen militanten Islamisten willkommen zu heißen. Spräche man sachlich über „den Fremden“, müsste Verständigung möglich sein. Nun aber hat der gegenseitige Vorwurf verstockter Fremdenfeindlichkeit oder blinder Fremdenfreundlichkeit Deutsche einander so fremd werden lassen, dass sie kaum mehr unpolemisch über „den Fremden“ miteinander sprechen können.

Mir gellen gegenwärtig ähnliche Urteile in den Ohren, wie sie Meursault in seinem Prozess vom Staatsanwalt zu hören bekam: „Er sagte, ich habe nichts mit einer Gesellschaft gemein, deren wesentliche Grundsätze ich missachte, und ich könne nicht an das menschliche Herz appellieren, dessen elementare Reaktionen mir fremd seien“.

Es fehlt nicht viel, dass auch Christen wegen Meinungsverschiedenheiten über den Umgang mit Fremden einander die Glaubensgemeinschaft aufkündigen und im Gesicht des Andersdenkenden „voll Abscheu“ nur „Grauenhaftes“ lesen. In Parlamentsreden wurde schon diese oder jene Entscheidung als „unchristlich“ angeprangert. Und laut epd soll der Bischof von Berlin sogar in einer Sonntagspredigt „Menschen wie“ eine namentlich genannte Parteivorsitzende abgekanzelt haben, sie „hätten die Botschaft Jesu Christi“ nicht verstanden.⁴

„Er schwang das Kruzifix fast über mir. Offen gestanden war ich seinen Bekenntnissen sehr schlecht gefolgt..., weil ich etwas Angst vor ihm hatte“. ●

1) rororo-tb 432, 1965. 2) Kamel Daoud, Der Fall Meursault, Köln 2016. 3) Zit. Bei Lena Bopp, Jetzt hat der Tote endlich einen Namen, FAZ 48/2016, S. 10. 4) FAZ 22.2.2016

Lutherische Profile

„Warum sollt ich mich denn grämen ...?“

Ein biographisches Porträt zu Paul Gerhardt (1607-1676)

– von Reiner Andreas Neuschäfer –

So ein: „Befiehl du deine Wege“ ..., das man in der Jugend, in Fällen wo es nicht so war wie's sein sollte, oft und andächtig mit der Mutter gesungen hat, ist wie ein alter Freund im Hause (Matthias Claudius). Auch 340 Jahre nach Paul Gerhardts Tod ist das, was er zu Papier gebracht hat, längst nicht verstummt. Noch immer blicken viele Menschen dankbar auf sein Leben und seine Lieder.



BILD: CAROLA MARIA SIELAFF
*Reiner Andreas Neuschäfer, Dr. phil., *1967, war Pfarrer in Thüringen und lebt mit seiner Ehefrau und ihren sieben Kindern in Grefrath am Niederrhein.*

Seit Luthers Thesenanschlag waren keine 90 Jahre vergangen, als Paul Gerhardt in Gräfenhainichen das Licht der Welt erblickte. Im Blick auf seine biblisch gegründeten Gedichte gehört er nach wie vor zu den einflussreichen lutherisch orientierten Persönlichkeiten, die auch in Augenblicken von innerer Bedrängnis und äußerer Bedrohung ihrem Glauben treu blieben. Neben Martin Luther ist Paul Gerhardt einer der bedeutendsten Dichter für Kirchenlieder. Sein Beharren auf der eigenen Meinung und dessen Begründung mit dem Gewissen hat durchaus eine Parallele in Martin Luthers Vorbild. Seine Unbeugsamkeit fiel in eine Zeit, in der der Dreißigjährige Krieg viele Zeitgenossen erschüttert hatte und vieles in Schutt und Asche lag.

LIEDER, LEIDEN, LOBEN

Was Paul Gerhardt in Liedern niederschrieb, brachte von Anfang an viele Menschen auf andere Gedanken. In Zusammenarbeit mit Freunden wurden aus seinen Gedichten Lieder. Mit den Kirchenmusikern Johann Crüger und Johann Georg Ebeling gestaltete er Gottesdienste und kreierte Kirchenlieder. Gemeinsam förderten sie einen neuen Frömmigkeitsstil, für den die Frage zentral war: wie kann man konkret als Christ leben und den Höhen und Tiefen des Lebens begegnen? Ungewöhnlich war, wie schnell viele der über 130 Lieder in Häusern und Kirchen zum selbstverständlichen Liedgut wurden. Das Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden“ von 1656 gehört mittlerweile zum Welt-

kulturerbe. Trost zu erfahren trotz tragischer Dinge, Dank trotz tieferer Lebenssituationen – das war auch für Paul Gerhardt ein Ringen. Singen und Schreiben halfen ihm, die Gedanken zu ordnen und Dinge in einem anderen Licht zu sehen. Das machte einiges erträglicher. Erst recht, als seine Frau und er vier ihrer Kinder zu Grabe trugen.

Er war dankbar, dass das jetzige Leben und Leiden nicht das letzte Wort behalten würden. Die Erwartung der Ewigkeit hielt er sich immer wieder vor Augen. Wo er die Welt nicht verändern konnte, änderte er seine Sicht auf die Welt. Mit seinen Texten war Paul Gerhardt am Puls der Zeit. Die Schrecken und Schäden des Dreißigjährigen Kriegs ließen den Menschen täglich den Tod vor Augen stehen. Vielen hatte dieses Leid die Sprache verschlagen. Sie hungerten nach Trost und hilfreichen Worten. Paul Gerhardt vertraute auf die Wirksamkeit des Wortes Gottes, das er in neue Worte kleiden wollte, ohne es selbst zu verändern!



Lutherische Theologie wurde einem bei Paul Gerhardt sprachlich schmackhaft gemacht: eingängig und persönlich.

OHNE WÄNDE: KEIN HAUS

Besonders bei beruflichen Bedrängnissen profitierte Paul Gerhardt von seinen Verdichtungen lutherischer Theologie in Gedichtform: Seine Karriere als evangelisch-lutherischer Pfarrer in Berlin stand auf dem Spiel, weil er dem Toleranzedikt des preußischen Kurfürsten nicht zustimmen wollte. Friedrich Wilhelm, als Landesherr Oberhaupt über staatliche und kirchliche Angelegenheiten, nötigte den Pfarrern eine Toleranz auf, die erheblich in interne Glaubensangelegenheiten eingriff. Paul Gerhardt wollte dies nicht unterschreiben. Nicht aus Starrsinn, sondern weil er nicht gegen sein Gewissen handeln konnte. Beim Beginn seines Studiums hatte er sich dem lutherischen Bekenntnis verpflichtet. Sein Gewissen hing daran. Was ihm zu einem Leitstern in Zeiten von Wirren und Krieg geworden war, das wollte er nicht aufgeben, relativ oder locker sehen. Sein Gewissen gegenüber Gott galt ihm mehr als untertäniger Gehorsam.

Er wusste: Wer keine Wände hat, wohnt auch nicht in einem Haus. Couragiert bezog Paul Gerhardt gegenüber seinem Kurfürsten Position, was für einen Untertan ungewöhnlich war. Man war eher Gehorsam gewohnt. Auch von den Geistlichen. Immerhin hatte der Landesherr viel Macht. Zwar hatten die Regelungen des Westfälischen Friedens von 1648 für einigermaßen klare Rechte auf

Seiten der Gläubigen gesorgt. Die Protestanten genossen neben den Katholiken auf dem Papier Religionsfreiheit. Aber die Regelungen waren noch frisch und mussten sich erst noch in der Umsetzung beweisen.



Nikolaikirche in Berlin

Für Ruhe in den Reihen der Christen unterschiedlicher evangelischer Couleur hatten sie nicht wirklich sorgen können. Es gab weiterhin Gläubige verschiedener Bekenntnisse, die sich nicht immer mit Respekt und Verständnis begegneten, sondern beargwöhnten. Fragen des Glaubens wurden keinesfalls als beliebig empfunden, sondern als Basis für Leben und Sterben. Für sie lohnte es sich, zu streiten und Nachteile in Kauf zu nehmen. Paul Gerhardt war theologisch und kirchenpolitisch geradli-

nig. Auch wenn das Toleranzedikt des Kurfürsten nicht per se auf eine Schädigung des lutherischen Glaubens zielte, konnte sie für Paul Gerhardt keine Grundlage für eine gegenseitig anerkannte konfessionelle Koexistenz sein. Bei einem Zwang zu einer toleranten Kirchenpolitik konnte er nicht mitgehen. Die reformatorische Bewegung, die mit viel Engagement gegen große Widerstände angekämpft hatte, lag gerade einmal 100 Jahre zurück. Wie sollten die Ergebnisse dieses Einsatzes von Leben und Glauben einer Toleranz weichen!? Der Kurfürst verlangte Toleranz zwischen den Lutheranern und den Reformierten.



Das Paul-Gerhardt-Denkmal in Lübben

Aber hatte er überhaupt das Recht, in dieser Weise in Glaubensbelange einzugreifen? War er nicht selbst intolerant, wenn er und seine kurfürstlichen Beamten den reformierten Glauben dem lutherischen vorzog? Eine Toleranz kann man zwar wünschen, aber eben nicht verordnen. Es bildeten sich sogar Bürgerinitiativen zur Wiedereinsetzung; denn Paul Gerhardt war als Pfarrer bewährt und beliebt. Berliner Vertreter des Handels und der Politik wollten einer Amtsenthebung ihres Seelsorgers nicht tatenlos zusehen. Zwar erreichte das Engagement der Berliner Bürger auch wegen Paul Gerhardts Abscheu gegen Halb-

herzigkeit nicht sein Ziel, aber Paul Gerhardt hatte Rückendeckung erlebt, die ihn für folgende berufliche Ungewissheiten stärkte. Trotz der Differenzen in der Toleranzfrage blieb Paul Gerhardt übrigens in allen anderen Belangen ein Leben lang seinem Landesherrn gegenüber loyal und äußerte sich stets freundlich über den Kurfürsten.

PERSÖNLICH GLAUBEN, INTENSIV EVANGELISCH

Konsequent war er auch, wenn es darum ging, seinen Glauben konkret zu leben. Der Blick in die Bibel und

auf die Schöpfung halfen ihm, Vertrauen ins Leben zu finden. So ist auch seine Aufforderung zum Dank zu verstehen. Dankbarkeit ist weniger ein Gefühl als eine Konsequenz des Glaubens und Gottvertrauens: „Warum sollt ich mich denn grämen?“ Dabei wusste Paul Gerhardt durchaus, dass man um Dank manchmal ringen muss. Dankbarkeit ist vor allem eine Haltung, weniger die Freude über etwas, von dem ich einen Nutzen habe: Auf Glück hat man kein „Anrecht“. Anklagende Fixierung auf Leid mied er. Ihn konnten Angst und Pein, Krankheit, eigenes Versagen und Enttäuschungen nicht irre machen. Durch den Glauben war er befreit von der Angst – auch von der Angst vor den Anderen. Er ahnte, dass die Macht der einen nur von der Angst der anderen lebt. Er fürchtete weder die Übermächtigen noch die Überzahl und orientierte sich weder am Mainstream noch an den Mehrheitsmeinungen. Allerdings gibt es auch die Einsicht, dass Toleranz nicht automatisch etwas mit Schwäche oder Aufgabe eigener Gewissheiten zu tun haben muss, sondern das Zusammenleben im Zentrum stehen kann.

BODENSTÄNDIGKEIT UND SOLIDE GRUNDLAGEN

Paul Gerhardts Bodenständigkeit liegt vielleicht auch in seiner frühen Biografie begründet: Sein Vater war Gastwirt, Landwirt und Bürgermeister. Seine prägenden Jahre erlebte Paul Gerhardt also zwischen Bier, Bauernalltag und den Sorgen des Volkes. Die Lebensfreude war ihm ebenso vertraut wie die Last des

Alltags. Diesen erlebte er sehr naturverbunden als zweites von insgesamt vier Kindern. In seiner Kindheit sammelte er schon Bilder und Begriffe in die Schatzkiste seiner Seele. Doch auch Erfahrungen von Verlust: Mit 14 Jahren wurde Paul Gerhardt Vollwaise. Nicht nur sprachlich, sondern auch theologisch, hatte Paul Gerhardt eine gute Grundlage durch sein theologisches Studium. In Wittenberg standen neben der Bibel die Bekenntnisschriften im Mittelpunkt. Seine Gedichte und die Vielfalt ihrer Formen zeugen von seinem Poetik- und Rhetorikunterricht in Grimma und Wittenberg. Das Dichten war für Paul Gerhardt auch eine wesentliche Form der gedanklichen Verarbeitung theologischer Fragen. Das Texten hatte dabei durchaus eine therapeutische Wirkung. Wo eine Melodie zu einem seiner Texte dazu kam, konnten die Worte dann zusätzliche Saiten seiner Seele anschlagen. Wahrscheinlich klangen ihm die Texte seiner eigenen Lieder auch in der Zeit nach, als er selbst gar nicht mehr zur Feder griff. In seinem letzten Lebensjahrzehnt war er literarisch nicht mehr produktiv. Am Ende seines Lebens verfasste er lediglich noch ein „Testament“ für seinen

Sohn Paul Friedrich mit Weisheiten für seinen weiteren Lebensweg. Seine Ehefrau Anna Maria Gerhardt war dem Dichter Halt und Unterstützerin.

Sie hielt ihm bei beruflichen Problemen den Rücken frei. Die Position ihres Mannes machte sie ihm nicht zum Vorwurf – sie war bereit, auch die Konsequenzen mitzutragen. Mit

*Anna Maria
gab Paul Gerhardt Halt und
Unterstützung*

Anna Maria gemeinsam lebte der Theologe seinen Glauben im Alltag. Bibellese und Gebet spielten in ihrem Miteinander eine große Rolle. Gemeinsam meisterten sie die Schicksalsschläge, die sie trafen: mit dem Tod ihrer vier Kinder fertig zu werden und die Sorge um den einzig überlebenden Sohn Paul Friedrich

zu tragen. Dieser wurde in den letzten Lebensjahren von Paul Gerhardt ein wesentlicher Bezugspunkt. Nach dem Tod Anna Marias kümmerte er sich um den nicht einmal sechsjährigen Sohn. Hierin sah er eine wesentliche Aufgabe. Sie half ihm, einen Sinn in den letzten Lebensjahren zu sehen. ●

- 1607 12. März: Geburt Paul Gerhardts in Gräfenhainichen
- 1619 Tod des Vaters Christian Gerhardt
- 1621 Tod der Mutter Dorothea Gerhardt, geb. Starcke
- 1622 Eintritt in die Fürstenschule Grimma bei Leipzig
- 1628 Beginn des ev. Theologiestudiums in Wittenberg
- 1634 Neben dem Studium Hauslehrertätigkeiten in Wittenberg und Berlin, erste lateinische Gedichte
- 1643 Erste Anstellung als Hauslehrer in Berlin
- 1647 Kantor Johann Crüger veröffentlicht das Gesangbuch Praxis Pietatis Melica mit 18 Liedern aus der Feder von Paul Gerhardt
- 1651 Gerhardt wird Pfarrer und Probst in Mittenwalde
- 1653 5. Auflage von Praxis Pietatis Melica mit 64 neuen von Paul Gerhardt getexteten Liedern
- 1655 Eheschließung mit Anna Maria Berthold
- 1656 19. Mai: Geburt der Tochter Maria Elisabeth (Tod am 14. Januar 1657).
- 1658 12. Januar: Geburt der Tochter Anna Catharina (Tod am 25. März 1659)
- 1657 Gerhardt wird Pfarrer an der Berliner Nikolaikirche
- 1660 30. November: Geburt und Tod des Sohnes Andreas
- 1662 25. August: Geburt des Sohnes Paul Friedrich
- 1662 8. September bis 29. Mai 1663: Berliner Religions-Gespräche zwischen Reformierten und Lutheranern
- 1664 16. September: Kurfürstlicher Befehl, der den Kirchenstreit untersagt (Toleranzedikt)
- 1665 8. Februar: Geburt des Sohnes Andreas Christian (Tod 1665)
- 1666 Amtsenthebung Gerhardts durch den Kurfürsten
- 1666/7 Gesamtausgabe der Lieder von Paul Gerhardt
- 1668 5. März: Tod von Anna Maria Gerhardt
- 1669 Gerhardt wird Pfarrer in Lübben im Spreewald
- 1676 27. Mai: Tod von Paul Gerhardt in Lübben
- 7. Juni: Beisetzung in der Lübbener Kirche

Literaturhinweis:

Reinhard Deichgräber: Nichts nimmt mir meinen Mut. Paul Gerhardt als Meister der christlichen Lebenskunst, Göttingen 2006.

Reiner Andreas Neuschäfer: Paul Gerhardt – Einer, der Dankbarkeit lebte, Berlin 2015.

jährlich: Beiträge der Paul-Gerhardt-Gesellschaft, Berlin: Frank & Timme

Reformation

Unaufgebbares der Reformation XIV

— ● —
Fegefeuer

– von *Wolffhart Schlichting* –

Muss man noch über das Fegefeuer streiten? Die Weltbildfrage, wo es sich befindet, ist wohl gegenstandslos geworden. Gerne übersetzt man es ins Psychologische: Es gilt dann als Bild für die brennende Peinlichkeit, wenn unser wirkliches Leben ins Licht der Erwartungen Gottes gerückt wird; wer wollte das bestreiten? Doch blieb die Erinnerung haften, dass die Vorstellung von Fegefeuerqualen und deren möglicher Abkürzung die Voraussetzung für das römische Ablasswesen war.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Flüchtlingskrise und Willkommenskultur



Heft 1 / 2016

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de